

Caro Jost – Action requirements

by Dr. Monika Bayer-Wermuth / Museum Brandhorst, Munich

Caro Jost often traces the past of others in her work. The archives of well-known artists, pictures of their studios or even their material bills become objects in Jost's works. In her ongoing series of Streetprints, too, it is traces of what has been, inscribed in public places, to which she gives a body. Marginal histories and memories play a central role. She appropriates things that seem ephemeral, for the most part perhaps they are, giving the incidental a physicality without being nostalgic or worshipful. Rather, it is her way of listening and looking closely that characterizes her engagement with the objects. This creates conversations that contain Jost's reflection, but also testify to the material's resistance.

Before studying art in New York and Munich, Caro Jost studied law. The law with its requirements on action that shape the social, civic and political life continue to preoccupy the artist to this day. In 2016, she made over 500 drawings on original law sheets in her performative installation "Panama Paperworks," which also served as wallpaper within the temporary office setting. The drawings resemble annotations that reflect the artist's reading and interpretation through highlighting and deletions. In some places the sheets are stamped with her name or own terms. For a series of paintings, Jost printed a selection on canvas using screenprint, partly overpainted them, pasted them over and then poured over them with epoxy. Thus, in one of the works, in addition to individual fragments, only the terms "contest," "prize promises," and "duty to notify in the event of rejection" remain from the legal text. Stamped in capital letters on the work is "NO VIP ROOM IN REAL LIFE". It is contradictions that come together here: the promising prize of a competition – an all-inclusive trip, perhaps – and the set of rules that brings disillusionment at the end. In another work, Jost uses a law sheet on the subject of change of family names. Much of it is crossed out, and the printed canvas is compressed on its carrier so that other things disappear into the folds of the canvas. On a piece of tape extending centrally across the canvas, we find Jost's own handwriting, "Who travels to Las Vegas does not ask for the last name". The clue this time leads to Jost's own past and a spontaneous marriage in Las Vegas many years ago. Stamped on the bottom right of the work in capital letters is "CARO JOST." The relationship has long since ended, but the name has remained as a trace of its own, inscribed in the artist's work and identity.

Caro Jost acts as an archivist who holds on to something and preserves it, who has an eye for the trivial, the humor in small things, the absurdity in others. In the exhibition at Britta Rettberg, in addition to the series of law paintings, the focus is on a work that was created ten years ago. It is a compact medium-sized canvas, which is completely wrapped with a black Velcro tape. The Velcro thereby seems to protectively cover something and hold this interior together. However, it also creates associations with confinement, the feeling of being tied down, and the need to loosen the Velcro. Jost shows the independent work in an installative setting for the exhibition, applied to a photo wallpaper: Caro at the beach. The aesthetics of the two layers are diametrically opposed. An image of a body and a body. It is the most personal exhibition she has ever done, Jost says in conversation. She is concerned with the public pressure of having to conform to a certain image, often especially as a woman, and to emerge from it. She uses confrontation, or rather superimposition, to ask the question, "Where do I reveal more?" The vacation picture on the beach is not. But the smooth mural, from whose superficiality everything seems to slip away, stands for the ideas of an optimization society, what a self-image should look like that we share, in which we communicate who we are. Jost counters this with her Velcro work, which here can no longer be interpreted in any other way than as a self-portrait or a description of one's own state. A state that, by showing the work, has perhaps itself become a trace in the past.

November 2022

Caro Jost – Handlungsauflagen

von Dr. Monika Bayer-Wermuth / Museum Brandhorst, München

Sehr häufig geht Caro Jost in ihrem Werk der Vergangenheit von anderen nach. Die Archive bekannter Künstler:innen, Bilder ihrer Studios oder sogar ihre Materialrechnungen werden zu Objekten in Josts Arbeiten. Auch in ihrer andauernden Serie der Streetprints sind es Spuren des Gewesenen, eingeschrieben in öffentliche Orte, denen sie einen Körper verleiht. Randständige Geschichten und Erinnerungen spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie eignet sich Dinge an, die ephemer erscheinen, zumeist vielleicht auch sind, und verleiht dem Beiläufigen eine Körperhaftigkeit ohne nostalgisch zu sein oder verehrend. Es ist eher ihre Art des genauen Zuhörens und Hinsehens, das die Auseinandersetzung mit den Gegenständen prägt. So entstehen Konversationen, die Josts Reflektion enthalten, aber auch von der Widerständigkeit des Materials zeugen.

Vor ihrem Kunststudium in New York und München hat Caro Jost Jura studiert. Das Gesetz mit seinen Handlungsauflagen, die das soziale, gesellschaftliche und politische Leben gestalten, beschäftigen die Künstlerin bis heute. 2016 hat sie in ihrer performativen Installation „Panama Paperworks“ über 500 Zeichnungen auf originalen Gesetzblättern angefertigt, die ihr innerhalb des temporären Bürosettings auch als Tapete dienten. Die Zeichnungen gleichen dabei Annotationen, die durch Hervorhebungen und Streichungen die Lektüre und Interpretation der Künstlerin reflektieren. An einzelnen Stellen sind die Blätter mit ihrem Namen oder eigenen Begriffen gestempelt. Für eine Serie von Malereien hat Jost eine Auswahl mittels Screenprint auf Leinwand gedruckt, teils übermalt, beklebt und anschließend mit Epoxy übergossen. So bleiben in einer der Arbeiten neben einzelnen Bruchstücken nur die Begriffe „Preisausschreiben“, „Gewinnzusagen“ und „Anzeigepflicht bei Ablehnung“ aus dem Gesetzestext bestehen. In Großbuchstaben steht gestempelt „NO VIP ROOM IN REAL LIFE“ auf der Arbeit. Es sind Widersprüche, die sich hier zusammenfügen: der verheißungsvolle Gewinn eines Preisausschreibens – eine All-Inclusive-Reise vielleicht – und das Regelwerk, das am Ende eine Ernüchterung mit sich bringt. In einer anderen Arbeit verwendet Jost ein Gesetzblatt zur Änderung von Familiennamen. Vieles ist ausgestrichen und die bedruckte Leinwand so auf ihrem Träger gestaucht, dass anderes in den Falten des Canvas verschwindet. Auf einem Stück Klebestreifen, der sich zentral über die Leinwand erstreckt, finden wir Josts eigene Handschrift: „Wer nach Las Vegas reist, fragt nicht nach dem Nachnamen“. Der Hinweis führt diesmal zu Josts eigener Vergangenheit und einer spontanen Heirat in Las Vegas vor vielen Jahren. Unten rechts steht auf der Arbeit in Großbuchstaben gestempelt „CARO JOST“. Die Beziehung ist längst aus, doch der Name als eine eigene Spur ist geblieben, hat sich eingeschrieben in Werk und Identität der Künstlerin.

Caro Jost agiert als Archivarin, die etwas festhält, es bewahrt, die einen Blick hat für die Belanglosigkeit, den Humor in kleinen Dingen, die Absurdität in anderen. In der Ausstellung bei Britta Rettberg steht neben der *Serie der Gesetzesbilder* eine Arbeit im Mittelpunkt, die bereits vor zehn Jahren entstanden ist. Es ist eine kompakte mittelgroße Leinwand, die mit einem schwarzen Klettband vollständig umwickelt ist. Das Klettband scheint dabei etwas schützend abzudecken und dieses Innere zusammenzuhalten. Es entstehen aber auch Assoziationen mit Enge, dem Gefühl gefesselt zu sein und dem Bedürfnis, das Klettband zu lösen. Jost zeigt die eigenständige Arbeit für die Ausstellung in einem installativen Setting, aufgebracht auf einer Fototapete: Caro am Strand. Die Ästhetiken der beiden Ebenen sind diametral entgegengesetzt. Ein Bild von einem Körper und ein Körper. Es sei die persönlichste Ausstellung, die sie je gemacht habe, sagt Jost im Gespräch. Es gehe ihr um den öffentlichen Druck, einem bestimmten Bild entsprechen zu müssen, oft auch gerade als Frau, und dem zu entspringen. Sie stellt mit der Konfrontation oder vielmehr Überlagerung die Frage: „Wo gebe ich mehr preis?“ Das Urlaubsbild am Strand ist es nicht. Aber das glatte Wandbild, an dessen Oberflächlichkeit alles abzugleiten scheint, steht für die Vorstellungen einer Optimierungsgesellschaft, wie ein Selbstbild aussehen

soll, das wir teilen, in dem wir kommunizieren, wer wir sind. Dem setzt Jost mit ihrer Klett-Arbeit etwas entgegen, das hier nicht mehr anders als ein Selbstporträt oder eine eigene Zustandsbeschreibung interpretiert werden kann. Ein Zustand, der durch das Zeigen der Arbeiten vielleicht auch selbst zu einer Spur in der Vergangenheit geworden ist.

November 2022